



Mit 18 schaffte es Adelheid von Zastrow 1944, bei Reichsinnenminister Himmler die Haftentlassung ihres Vaters Hans von Zastrow zu erwirken.

Sie schaffte es bis zu Himmler

WIDERSTAND Zu Weihnachten werden häufig Biografien von Prominenten verschenkt. Dabei gibt es viele, leider noch unbekannte Christen, die etwa in den zwei deutschen Diktaturen des letzten Jahrhunderts Erfahrungen mit Gott gemacht haben und die andere ermutigen könnten – wenn ihre Lebensgeschichten denn veröffentlicht würden. Ein Beitrag von Helmut Matthies.



Berlin liegt heute am östlichen Rand Deutschlands. Doch es gab eine lange Zeit, da bildete die Metropole fast die Mitte – nämlich vor 1945, als es noch das Deutsche Reich gab. Durch die nationalsozialistische Schreckensherrschaft ging ein Viertel verloren. 14 Millionen Deutsche verloren ihre Heimat. Eine von ihnen ist Adelheid Süßenguth, geborene von Zastrow. 1926 wurde sie in Naseband im pommerschen Kreis Neustettin geboren. Sie wuchs in einem kleinen Schloss auf, denn ihr Vater war ein angesehenener Gutsbesitzer. Als Patron der örtlichen Kirche engagierte er sich für „seine“ Gemeinde. In Pommern gab es mehr Widerstand gegen die Nationalsozialisten als in vielen anderen Teilen des Reiches. Wenn der Dorfpfarrer für Stunden oder Tage von Nationalsozialisten eingesperrt wurde, damit er nicht predigen konnte, dann sprang Hans von Zastrow ein, spielte die Orgel und hielt Lesegottesdienste.

„Ein Christ muss gegen das Hitlerregime sein“

Weil er das Hitlerregime ablehnte – „ein Christ muss dagegen sein“, sagte er –, wurde schon 1934 sein großes Gut enteignet. Er konnte sich zwar ein Stück Land zurückkaufen, die Familie musste aber nun von 100 Reichsmark im Monat leben. Weil das Schulgeld fehlte, konnte Tochter Adelheid erst verspätet – 1938 – zur Oberschule nach Köslin gehen. Im gleichen Jahr wurde die Zwölfjährige aus dem Jungmädchenbund ausgeschlossen, weil sie am Sonntag den Gottesdienst besuchte und sich zur Bekennenden Kirche hielt. Ihr drohte der Ausschluss aus der Schule. Deshalb wechselte sie mit 15 Jahren zur Oberschule nach Thüringen: erst nach Eisenach, dann nach Weimar.

„Anziehen und mitkommen!“

Ein großer Einschnitt in ihrem Leben kam nach ihrem Abitur 1944, als sie sich gerade in der Heimat aufhielt. Adelheid von Zastrow: „Es war am 21. Juli. Um 3.30 Uhr morgens klingelte es. Die Gestapo stand vor der Tür. Meinen Vater brüllten sie nur an: „Anziehen und mitkommen!““ Was die Familie nicht wusste: Am Tag zuvor war im Führerhauptquartier in der ostpreußischen Wolfsschanze auf Adolf Hitler ein Attentat verübt worden. Der Kreis der Attentäter um den Offizier Claus Schenk Graf von Stauffenberg bestand vor allem aus Christen – zumeist konservative Adelige. Eine Welle der Verfolgung setzte ein. Es gab über 110 Todesurteile. Auch Hans von Zastrow wurde verhaftet, weil man glaubte, er sei in das Attentat verwickelt gewesen. Doch das stimmte nicht, auch wenn er als klarer Gegner Hitlers bekannt war und Kontakt zu Dietrich Bonhoeffer hatte, der in der Nähe der pommerschen Hauptstadt Stettin das Predigerseminar der Bekennenden Kirche leitete und später hingerichtet wurde. Man nannte von Zastrow weder den Grund für seine Verhaftung, noch gab es eine Verhandlung. Seine Tochter Adelheid erfuhr erst nach vielen Nachforschungen, dass er sich in Neustettin in Einzelhaft befand. Sie hatte sich mittlerweile freiwillig beim Roten Kreuz gemeldet, um in Lazaretten in Pommern verwundeten und sterbenden Soldaten zu helfen.

Heinrich Himmler war „der gefürchtetste Mann“

Nun aber nahm sie sich unmöglich Erscheinendes vor: Sie wollte unbedingt die Entlassung ihres Vaters bewirken. Dazu quartierte sie sich bei Verwandten in Berlin ein. Doch niemand konnte ihr sagen, wer eigentlich für die Verhaf-

